Nummer 289 / 50 — 86. Jahrgang — Freiburg, Donnerstag, den 15. Dezember 1949

Freiburger Nachrichten

Abonnementspreis:

	12 Monate	6 Monate	3 Monate	1 Monat
Schweiz:	Fr. 24.—	Fr. 12.—	Fr. 6.—	Fr. 2.50

Postcheckkonto IIa 212 Freiburg

Bestellungen und Adressänderungen richte man ausschliesslich an das Abonnementsbureau, Tel 2.38 50

Tagesblatt für die westliche Schweiz

Mit den Beilagen «Arbeiterfreund» und «St. Niklausglocken»

Redaktion Pérollesstr. 38 Tel. 2.34.06 — Annoncen- und Abonnementsbureau Bahnhofstr. 10, Tel. 2.38.50

Inserationspreis per Millimeter

Kanton Freiburg	9 Ctc.
Schweiz	11 »
Ausland	12 »
Reklamen	33 »

Postcheckkonto IIa 448

Auch das australische Labourregime geschlagen

Nach Neuseeland haben am vergangenen Samstag die 5 Millionen Wähler des Staatenbundes Australien bei außerordentlicher Wahlbeteiligung ihr Labourregime nach 8jährigem Bestand eindeutig verabschiedet. Damit tritt eine weitere führende Persönlichkeit des britischen Reichsverbandes, der australische Labourpremier, *Mr. Joseph Benedict Chifley*, von der politischen Bühne ab. «Ben» oder «Chif» wie er populär genannt wird, war Zeit seines Lebens hindurch immer praktizierender Katholik. Der heute 65jährige Sohn eines aus Irland eingewanderten armen Schmiedes war in der Jugend Wagenputzer, Lokomotivheizer und Lokomotivführer. Seit jeher in der Labourbewegung tätig, wurde er 1941 Finanz- und 1945 Premierminister; trotzdem der nüchterne und fleißige Mann kein Redner ist, gewann er ohne alle Versprechungen im Jahre 1946 die Wahlen für seine Partei. Wenn nun die australische Wählerschaft den vom Lokomotivführer Chifley geführten Labourzug auf einem Nebengeleise abgestellt hat, wird sich in Chifley's bescheidener Lebensweise nichts ändern, denn er hat sein kleines Landhäuschen in Bathurst nie mit der Luxusvilla in der Bundeshauptstadt vertauscht.

Auch sein Nachfolger *Mr. Robert Gordon Menzies* stammt aus bescheidenen Verhältnissen; der Großvater war Lokomotivführer und der Vater Krämer auf dem Lande. Aus eigener Kraft war der glänzende Rechtsanwalt aus schottischem Stamme mit 44 Jahren im April 1939 australischer Premierminister geworden. Zwei Jahre später hatte er sich mit seiner Partei so überworfen, daß sie ihn fallen ließ, worauf wenig später Labour seine 8jährige Herrschaft antreten konnte. Obwohl Menzies in der Zwischenzeit viel gelernt haben soll, bleibt es doch bemerkenswert, daß die australische Wählerschaft gerade diesem Manne wieder ihr Vertrauen geschenkt hat.

*

Die australische *Labourpartei* ist eine Partei der Gewerkschaften, in der linkshaltende Intellektuelle und marxistische Tendenzen bis in die jüngste Zeit keine Rolle gespielt hatten. Die Partei, die seit der Schaffung des australischen Staatenbundes mehrmals längere Zeit die Macht inne hatte, hat Staat und Gesellschaft Australiens in allen Schichten und Bereichen stark und unauslöschbar mit den Ideen des Laboursozialismus durchsetzt und geformt. Labour gegenüber stehen die verjüngte *liberale Partei* sowie die *Country Party*, die einst mächtige Landpartei, die die bäuerlichen Interessen vertritt. Die Koalition dieser beiden Parteien hat am 10. Dezember die Labourpartei besiegt.

Die Labourpartei, die im letzten Parlament über die absolute Mehrheit verfügte, ließ die Mitgliederzahl des *Repräsentantenhauses* von 75 auf 121 heraufsetzen, wozu noch 2 Vertreter des Nordterritoriums und des Bundesdistriktes mit beratender Stimme kommen. Damit war eine Neuverteilung der Wahlkreise im Sinne einer Aufteilung der volksreichen städtischen Wahlkreise verbunden, sodaß mit dieser Maßnahme offen eine Schwächung der Opposition erzielt werden sollte.

Da nach der australischen Verfassung das Repräsentenhaus doppelt so viele Mitglieder zu zählen hat, wie der *Senat*, so mußte vorher die Mitgliederzahl des Senates von 36 auf 60 erhöht werden, von denen nach wie vor jedes 3. Jahr die Hälfte erneuert wird. Der australische Senat entspricht unserem Ständerat, da jeder australische Bundesstaat unbeschadet seiner Größe gleichviel Abgeordnete, also nunmehr je 10, in den Bundessenat entsendet.

Australien ist ein *Staatenbund*; das Verhältnis zwischen Bund und Staaten (Kantonen), das uns so wohlbekannte Problem des *Zentralismus und Föderalismus*, steht seit jeher im Mittelpunkt der australischen Politik. Auch in Australien sind die Befugnisse der Staaten, besonders mittelst der Bundessteuerkompetenzen, schrittweise zugunsten des Bundes abgebaut worden, umfassen aber heute noch ein weites Gebiet, das gerade mit dem täglichen Leben aufs engste verbunden ist. Labour hat von jeher den zentralistischen Einheitsstaat angestrebt; diesem Ziele sollte auch die Vergrößerung des Bundesparlamentes dienen. Der Wahlausgang bedeutet daher auch einen entscheidenden *Sieg des föderalistischen Willens*.

Die Bundesstaaten haben nicht mühelos die meisten der Befugnisse, die sie während der Kriegszeit freiwillig dem Bunde überlassen hatten, wieder zurückerlangt. Der Versuch der Labourregierung die während des Krieges eingeführte Preiskontrolle und Ueberwachung des Liegenschaftsmarktes als Kompetenz des Bundes in die Verfassung aufnehmen zu lassen, ist bereits in der Volksabstimmung vom Juli 1948 mit überwiegender Mehrheit abgelehnt worden.

*

Die aus reinem Doktrinarismus betriebene *Politik der Sozialisierung*, die hier verschämterweise Nationalisierung geheißen wird, ist dem Laboursystem zum Verhängnis geworden. Im Jahre 1947 beschloß die Labourmehrheit im Bundesparlament, dem Bund das *Monopol im Bankwesen* zu übertragen. Sie hütete sich indessen, die Frage dem Referendum zu unterbreiten; die Sozialisierung sollte schrittweise auf dem Verwaltungswege erfolgen.

Die Privatbanken sowie die bürgerlich regierten Staaten Victoria, West- und Südaustralien unterbreiteten darauf die Frage dem obersten Gerichtshof, der das Gesetz verfassungwidrig erklärte, weil nach der Verfassung Handel und Verkehr (zu denen auch das Bankwesen gehöre) unter den Staaten frei sein müsse. Einen Appell, den die Bundesregierung und die von einer Labourregierung beherrschten Staaten Neu-Südwales und Queensland gegen den Entscheid des australischen Verfassungsgerichtshofes an den Priy Council in London richteten, ist von der höchsten richterlichen Instanz des britischen Reiches anfangs November abgewiesen worden.

Chifley konnte lange versichern, daß er und seine Partei diesen Urteilsspruch, der auch alle anderen Formen der Verstaatlichung und damit die Verwirklichung des sozialistischen Staates verhindere, als endgültig anerkenne. Die Opposition konnte daran erinnern, daß die Neuorganisation des obersten Gerichtshofes, d. h. seine Besetzung mit willfährigen Genossen, von der Labourlinken laut verkündet worden war und die Verstaatlichung und Planwirtschaft einen eisernen Bestandteil des Labourprogrammes bildet.

*

Wie in Neuseeland, so will auch in Australien die *siegreiche Opposition*, die in Neu-Südwales, dem am stärksten industrialisierten Staat, und in Queensland, einer Labourhochburg, ihre größten Erfolge erzielte, weder an der Vollbeschäftigung noch am sozialen Staate rütteln. Wohl aber will sie beides auf anderer nichtsozialistischer Grundlage und mit anderen Mitteln durchführen: im freien Wettbewerb und nicht mit der ertötenden Kontrolle und Zwangswirtschaft, die in das wirtschaftliche Chaos (wie in England) und zuletzt in den totalitären Staaten führen müssen. An der Feststellung, daß die Wählerschaft sich für diesen *freiheitlichen Weg* entschieden hat, ändert die andere Tatsache nicht das Geringste, daß es der britischen Mentalität entspricht, die Mannschaft nach einer gewissen Zeit zu wechseln, wenn diese ausgegeben scheint oder einen nicht mehr genehmen Kurs steuert.

Das *Programm der siegreichen Koalition* hat die Wählerschaft über die Dinge, die da kommen werden, nicht im geringsten Zweifel gelassen. Dieses Programm umfaßt innenpolitisch: Die Abschaffung der Verstaatlichung der Banken und eine Verfassungsänderung, die weitere Nationalisierung ohne Volksbefragung verunmöglicht; die Abschaffung der Benzinrationierung; die schrittweise Abschaffung der staatlichen Kontrolle über Handel und Industrie; das Verbot der kommunistischen Partei und eine gründliche Säuberung der Staatsverwaltung und der Gewerkschaften. Außenpolitisch will die Koalition eine engere wirtschaftliche und politische Zusammenarbeit mit den übrigen Gliedern des britischen Reiches sowie einen pazifischen Verteidigungspakt verwirklichen. Ferner plant sie die Einführung der obligatorischen Wehrpflicht. Schließlich will die Koalition die Einwanderung aus europäischen Ländern steigern, d. h. auch hier das Prinzip des freien Wettbewerbes gegenüber den Gewerkschaften durchsetzen, die sich aus Konkurrenzgründen bekanntlich einer größeren Einwanderung immer widersetzt haben.

*

Die australischen Bischöfe haben in einer grundsätzlichen Erklärung, die an dieser Stelle ausführlich behandelt worden ist, im vergangenen Jahre zum *Nationalisierungsproblem* Stellung genommen. Sie erklärten damals, daß gewisse Wirtschaftszweige unter ganz bestimmten Bedingungen der öffentlichen Kontrolle, nicht notwendigerweise der Verstaatlichung unterstellt werden können, daß aber die Sozialisierung aller Produktions- und Verteilungsmittel mit der christlichen Lehre unvereinbar ist. Da dies erklärtermaßen das Ziel eines bedeutenden Teiles der Labourpartei war, deren Mitgliedschaft zu einem guten Drittel aus *Katholiken* besteht, wurde schon letztes Jahr die Zugehörigkeit der Katholiken zur Labourpartei zur öffentlichen Diskussion. Die Bildung einer *eigenen politischen Partei* nach dem Vorbild der europäischen christlichen Massenparteien wurde indessen als nicht opportun erklärt.

Den Katholiken Australiens konnte auch die nachsichtige Haltung nicht gefallen, die die Labourregierung den *Kommunisten* gegenüber bekundete. Der australische Kommunismus ist kein politischer Faktor. Sämtliche kommunistischen Kandidaten haben ihr Depot von 25 Pfund verloren, weil sie nicht einmal 5 % der abgegebenen Stimmen aufzubringen vermochten. Dagegen ist es den Kommunisten gelungen, sich der Schlüsselpositionen in den großen Gewerkschaften zu bemächtigen und diese dann für ihre politischen Ziele einzusetzen, wie dies diesen Sommer in dem das Land bis in seine Grundfesten erschütternden Bergarbeiterstreik geschehen ist.

Die Regierung konnte sich zu durchgreifenden Maßnahmen nicht verstehen, weil sie auf den starken linksradikalen Flügel in der Labour- und Gewerkschaftsbewegung Rücksicht zu nehmen hatte. Sie hat aber dafür gesorgt, daß in den Gewerkschaften selber Aktionsgruppen sich an die Brechung und Ausschaltung des kommunistischen Einflusses machten. Initiative und Antrieb dazu gingen von den *kath. Gewerkschaftern* aus. Die Kirche und die Katholiken haben in den verschiedensten Richtungen zur Bekämpfung der kommunistischen Gefahr so Großes geleistet, daß die Kommunisten in jüngster Zeit alle antikommunistischen Maßnahmen einfach als «katholische Aktionen» zu bezeichnen pflegten. Ein Verbot der kommunistischen Partei wird nun nicht mehr lange auf sich warten lassen.

*

Die Obstruktion des mehrheitlich von Labourleuten besetzten Senates hat die *neue Regierung* nicht zu fürchten, denn wenn dieser in drei Monaten zwei Gesetzesvorlagen verwirft, kann die Regierung vom nominellen Vertreter der Krone, dem Generalgouverneur, die Auflösung beider Häuser des Parlamentes verlangen. Dagegen vermag niemand zu sagen, wie lange die *Koalition* von Liberalen und Agrariern, die nicht dieselben Währungs- und Ausfuhrinteressen haben, Bestand haben wird. Darum hofft Labour auf Neuwahlen innert Jahresfrist.

Mit der australischen Wahl ist der *britische Traum von einem Labour-Empire ausgeträumt. Labour-England* muß nunmehr mit Reichsgliedern rechnen, die nach anderen Grundsätzen handeln und regiert werden. Dies ist besonders in Bezug auf Neuseeland und Australien, diesen treuesten weißen Reichsgliedern, der Fall, auf deren Wohlwollen England militärisch und wirtschaftlich angewiesen ist. Man hat es in London sehr wohl beachtet, daß Menzies sich in einer Begrüßungsbotschaft an die britischen konservativen Parteiführer gewandt und damit ziemlich unhöflich zu verstehen gegeben hat, daß er das Labourregime nicht mehr als repräsentativ für das Mutterland betrachtet.

Aber gerade diese *britischen Oppositionsführer* konnten sich immer noch nicht von überlebten gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Anschauungen frei machen. Dies gilt nicht zuletzt auch vom alten Haudegen Churchill. Darum steht es, ganz abgesehen von den in den beiden Dominions und in England ganz anders gearteten Verhältnissen, noch nirgends geschrieben, daß nun auch schon das Schicksal des britischen Labourregimes geregelt sein soll. az.

Aus der Bundesversammlung

Nationalrat

Der Rat beginnt mit der Detailberatung des Voranschlages der Eidgenossenschaft für 1950.

Die *Einnahmen* werden diskussionslos in Zustimmung zu den Anträgen der Finanzkommission erledigt.

Auch bei den *Ausgaben* passieren die Abschnitte Allgemeine Verwaltung, Politisches Departement, Departement des Innern und Justiz- und Polizeidepartement gemäß den Anträgen der Finanzkommission diskussionslos. Ein Vorteil, daß verschiedene Referenten vor 9 Uhr noch nicht anwesend waren!

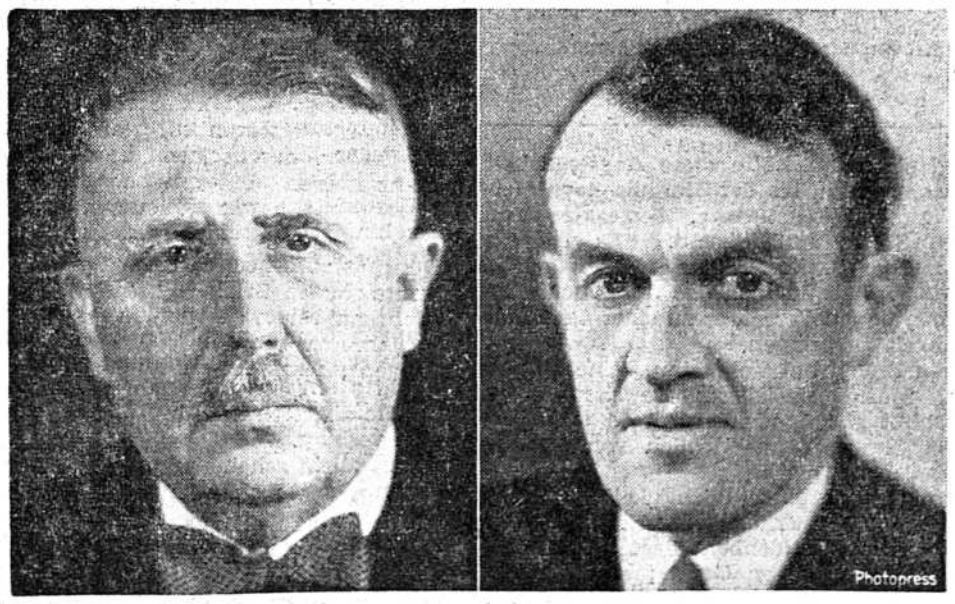
Beim *Finanz- und Zolldepartement* hat die Mehrheit der Finanzkommission die Bundessubvention für «freie und gelehrte Berufe» von Fr. 500,000.— auf Fr. 300,000.— herabgesetzt. Spühler (Zürich, soz.) beantragt namens der Minderheit an Fr. 500,000 festzuhalten, gemäß Antrag des Bundesrates und Beschluß des Ständerates. Schmid (Zürich, dem.) unterstützt diesen Antrag, während Eder (Thurgau, kk.) namens der Mehrheit der Kommission Herabsetzung auf Fr. 300,000.— verlangt. Bundespräsident Nobs hält an Fr. 500,000.— fest. Mit 64 gegen 42 Stimmen wird der Antrag der Minderheit angenommen. Die übrigen Abschnitte passieren gemäß den Kommissionsanträgen, ebenso der Voranschlag der Getreideverwaltung.

Beim Kredit von 13,6 Mill. Fr. für das *berufliche Bildungswesen* verlangt Sprecher (Graubünden, dem.), daß im Jahre 1951 keine Kürzung vorgenommen wird. (Für 1950 ist die Bundessubvention gleich hoch wie 1949. Es besteht also gar kein Grund, heute schon eine Diskussion heraufzubeschwören.) Sprecher findet, daß von einer Kürzung der Bundesbeiträge in erster Linie die finanzschwachen Kantone betroffen weren. Perret (Neuenburg, soz.) wünscht, daß an diesen Bundesbeiträgen bis zur endgültigen Ordnung der Bundesfinanzen nichts geändert wird, ebenso Eggenberger (St. Gallen, (soz.), Aebersold (Biel, soz.) und Brogle (Baselstadt, kk.). Perréard (Genf, freis.) vertritt den gegenteiligen Standpunkt. Die Bundessubventionen müssen herabgesetzt werden. Wir wollen nicht immer eine weitere Einmischung des Bundes in die kantonale Schulhoheit. Mit dem ständigen Anzapfen des Bundes durch die Kantone muß endlich einmal Schluß gemacht werden. Eder (Thurgau, kk.) stellt als Präsident der Finanzkommission fest, daß am Voranschlag des Bundesrates überhaupt nichts geändert wird, daß die Diskussion daher überflüssig ist. Wir behandeln das Budget 1950 und nicht ein eventuelles Budget 1951. Bundesrat Rubattel: Einsparungen sind dringend notwendig Jeder wird aber bloß beim andern Einsparungen vornehmen. Darauf können wir uns nicht einlassen. Im übrigen behandeln wir das Budget 1950 und nicht 1951.

Nach Referat von Hofer (Bern, BGB) über den Voranschlag der Abteilung für Landwirtschaft und wenigen Bemerkungen von Tencchio (Graubünden, kk.) und Buri (Bern, BGB) wird derselbe verändert genehmigt.

Bratschi (Bern, soz.) referiert hierauf über den Voranschlag des *Post- und Eisenbahndepartementes*. Der Bundesrat beantragt einen Bundesbeitrag an die Schweiz. Zentrale für Verkehrsförderung von Fr. 2,550,000.—. Der Ständerat ist auf Fr. 4,050,000.— gegangen, was den gesetzlichen Bestimmungen entspricht. Die Mehrheit der nationalrätlichen Kommission will aber für das Jahr 1950 bloß Fr. 3,550,000 bewilligen. Bundesrat Celio wäre persönlich für den Kredit von Fr. 4,050,000.—, verteidigt aber namens des Bundesrates den Antrag der nationalrätlichen Finanzkommission. Wey (Luzern, freis.) unterstützt den Antrag des Ständerates. Vermehrte Propaganda in Amerika ist unbedingt notwendig.

Präsident und Vizepräsident des Bundesrates für 1950



Heute wird die Bundesversammlung die Wahl des Präsidenten und des Vizepräsidenten des Bundesrates für 1950 vornehmen. Rechts: *Dr. Max Petitpierre*, der bisherige Vizepräsident des Bundesrates, wird erstmals das höchste Amt unseres Landes bekleiden. Links: *Eduard von Steiger* wird turnusgemäß Vizepräsident des Bundesrates.

Kanton Freiburg

† Herr Kaspar Binz

Am Dienstag, bei Beginn des Sensler Heimatabends, vernahmen die Teilnehmer die schmerzliche Nachricht vom unerwarteten Ableben des lieben Papa Binz, wie ihn die Studenten und die Bevölkerung seit vielen Jahren benannten. Es tat allen weh im Herzen zu hören, daß Herr Kaspar Binz für immer von ihnen geschieden sei, gehörte er doch seit Jahrzehnten zu jenen Bürgern, die sich um die Zusammenarbeit und den Zusammenhalt der deutschen Bevölkerung in der Stadt in besonderer Weise kümmern.

Die Familie Binz ist im Jahre 1838 mit zahlreichen andern Familien aus dem Solothurnischen in den Kanton Freiburg eingewandert. Kaspar wurde am 4. Mai 1874 als Sohn des Urs Binz in Angstorf (Gemeinde Düdingen) geboren. Er besuchte mit seinen Geschwistern die Dorfschule von Düdingen. Da der Weg recht weit war und es damals noch keine Schulsuppen gab, nahmen die Kinder das Mittagessen mit und stellten es bei wohlwollenden und kinderfreundlichen Familien in der Nähe des Schulhauses in die Wärme. Anschließend an den Primarunterricht besuchte der aufgeweckte und strebsame Kaspar die Sekundarschule, die bekanntlich später einging und erst vor wenigen Jahren wieder eröffnet wurde. Diese Schule übte einen nachhaltigen Eindruck auf ihn aus und er sprach später sehr oft von dieser vortrefflichen Schulzeit.

In den Jugendjahren war Kaspar Binz mit Dr. de Meyer, P. Pascal Meuwly, O. Cap. sel. und mit dem kürzlich verstorbenen alt-Stationsvorstand Vonlanthen eng befreundet. Diese jungen Leute stellten sich für den Kirchengesang zur Verfügung. Diese Liebe zum Kirchengesang ist in Papa Binz zeitlebens wach geblieben.

Dann ging Kaspar zu befreundeten Familien ins Welschland, um die französische Sprache zu erlernen; das gelang ihm so gut, daß er sich auch den welschen Dialekt aneignete, den er früher gut beherrschte. Hierauf zog er zu Herrschaftsfamilien in den Dienst, namentlich zur Familie de Diesbach, an der Murtengasse, wo heute das Lehrerseminar untergebracht ist.

Nachdem er sich mit Frl. Bertha Soell, aus Basel, die ihm eine fürsorgliche und arbeitsame Gattin wurde, verheiratet hatte, suchte er eine andere Beschäftigung und fand bei seinem Verwandten, Papa Peter Brügger, Schreinermeister und Möbelhandlung eine Anstellung als Buchhalter, die ihm sehr zusagte. Die Freundschaft mit der Familie Brügger hat bis auf den heutigen Tag standgehalten und ist von den Söhnen seines ehemaligen Arbeitgebers in sehr feiner Art immer wieder zum Ausdruck gekommen.

Um diese Zeit (1903) suchte der neue Ordinarius für Botanik, Prof. Dr. Ursprung, der Prof. Westermayer sel. ersetzte, einen Laboratoriumsgehilfen. Er wandte sich an seinen Freund Direktor Hermann Schmidlin, der ihm riet, den jungen Kaspar Binz einzustellen. Trotz der unvorstellbaren Bescheidenheit der Besoldung, sagte Binz zu, weil ihn die neue Beschäftigung sehr interessierte und er den Eindruck hatte, daß er sich da den Beruf auf seine Art zurechtzimmern konnte. Ueber 42 Dienstjahre hat er auf dem Posten ausgeharrt und an seinem Beruf eine unbeschreibliche Freude gehabt. Er war nicht nur an das Laboratorium gebunden, oder an den Hörsaal, wo er dem Professor behilflich war, sondern sein bevorzugtes Element war die Bereitstellung von Pflanzen.

Mehrmals während der Woche verließ er früh morgens sein Heim und fuhr auf seinem Rad in die Ferne und bestieg die Gipfel, um die gerade benötigten Pflanzen in genügender Menge einzuheimsen. Er kannte jedes Plätzchen und jede Blütezeit und er war nicht zufrieden, ehe er das vom Professor gewünschte Material bereit hatte. So wurde er von selbst zum großen Wanderer, der in den Ferien stets seine unbändigen Buben mitnahm und tagelang auf den Bergen umherzog.

Um sein lebhaftes Temperament zu befriedigen und für die Seinen zusätzlichen Verdienst zu finden, benützte er die Freizeit, um bei Empfängen als gewiegter chef de service auszuhelfen. So wurde er zum gesuchten Organisator mancher Festlichkeit, sei es eine Primiz, sei es ein vaterländischer Anlaß. Während mehreren Jahren betrieb er mit der Familie auch eine Gaststätte. Und die Gäste hatten ihn gern, weil es da stets etwas zu diskutieren gab. Mit besonderer Vorliebe löschten die Studenten bei ihm ihren Durst.

Für die Vereine hatte Hr. Binz stets Zeit. So vor allem für den Zäzilienverein von St. Moritz, bei dessen Anlässen er in jungen Jahren mit seinen Freunden Budden und Ihringer Theater spielte, und dessen Veteran er geworden; für den Stadtgesangverein, dem er vor ca. 30 Jahren beigetreten ist und an dem er mit seltener Treue hing. Kurz vor seinem Tode eröffnete er dem hochw. Herrn Stadtpfarrer, wie sehr es ihn schmerze, daß er diesen Herbst erst eine Probe mit dem neuen Direktor (Abbé Kaelin) habe mitmachen dürfen... Im Stadtgesangverein war er der mustergültige Archivar, der sich für die Betreuung der Musikalien viel Mühe gab. Kaspar besaß eine schöne Tenorstimme und bei geselligen Anlässen machte es ihm unheimlich Spaß, einige Proben seines volkstümlichen Repertoires zum Besten geben zu können.

Wenn ihm der Zuname Papa Binz mitgegeben wurde, so war dies in seiner besondern Zuneigung für die Studenten begründet, vorab für diejenigen der naturwissenschaftlichen Fakultät (welche Seite unser Kollege Dr. Hangartner seinerzeit ganz prächtig geschildert hat). Daneben war er ein ausgesprochener Freund der Couleurstudenten. Die «Alemannia», die St. V.-Verbindungen, aber auch die «Rodensteiner» hatte er fest ins Herz geschlossen. Es war ein Fest für beide, wenn er unter ihnen war. Die «Alemannia» verlieh ihm vor wenigen Jahren die Würde eines Ehrenphilisters, die weitherum Genugtuung auslöste und die er selbst ungemein schätzte. Das sah man am unvergeßlichen Zentralfest des Studentenvereins 1948 in Freiburg. Und wenn Generationen von Studenten Papa Binz ganz besonders schätzten, so war dies nicht nur in der Zuneigung begründet, die er ihnen schenkte, sondern auch darin, daß er ihnen ein treuer Berater war in allen Dingen lokaler Art. Er war Manchem noch mehr; denn wenn er etwa sah, daß ein junges Semester allzuoft den Vorlesungen und Uebungen fern blieb, so hielt er mit einer sanften Warnung nicht zurück. Als Vater wußte er ja, was die Eltern für ihre Kinder leisten müssen. Als bekannt wurde, daß Papa Binz sich nach 42jähriger Tätigkeit am botanischen Institut zurückgezogen hatte, und das ging insbesondere in den Kreisen der ehem. Studenten von Stadt zu Stadt und Dorf zu Dorf, zeigte es sich einmal mehr, wie tief die Anhänglichkeit der Studenten an ihn war. Sie blieb umso unverbrüchlicher als sein ältester Sohn, Herr Staatskanzler René Binz, vor Jahren schon als Präsident des Alt-Herrenverbandes der «Alemannia» und Mitglied des Vorstandes des Ehrenmitgliederverbandes selber Studentenvater wurde.

Aufrichtige Trauer wird der Tod des Hrn. Kaspar Binz im Männerverein auslösen. Er war ihm treu ergeben und er fehlte nie, wenn die Postulate der deutschsprachigen Katholiken (in Schule und Kirche) diskutiert wurden. Er gehörte ferner zu den Mitbegründern der ehem. Fédération ouvrière fribourgeoise, wie er auch Sekretär des früheren Arbeitervereins in Düdingen gewesen war.

All diese Hingabe an die Studenten und die Vereine erfolgte, nachdem er in vortrefflicher Weise seine Pflichten als Familienvater erfüllt hatte. Das Wohl seiner Gattin und seiner Kinder lag ihm sehr am Herzen und keine Arbeit und keine Anstrengung war zu groß. Eine ganz besondere Freude war es für ihn die erfolgreiche Laufbahn seines ältesten Sohnes zu erleben und an seinem Vaterglück erfreuten sich auch seine Freunde.

Und dann war K. Binz auch ein Mann der Caritas. Während vielen Jahren sammelte er eifrig Gaben für die armen Familien. So diente er dem Werk der Volkssuppen und hielt bei seinen Freunden und Bekannten im Sensebezirk persönlich um unentgeltliche Gemüselieferungen an. In ähnlicher Eigenschaft diente er dem Vinzenzverein von St. Nikolaus.

Das solothurnische Blut, das in seinen Adern quoll, kam besonders bei politischen Diskussionen zum Ausdruck. Mit Vehemenz setzte er sich da ein und keine Kleinarbeit war ihm zu viel. Aber er gestattete sich auch unverblümt mitzureden, wenn es notwendig war und manche temperamentvolle Apostrophierung des einen od. andern enthielt mehr als nur ein Körnchen Wahrheit. Man trug ihm dies nicht nach. Dabei war er gegen Andersdenkende ritterlich und ließ auch deren Meinungen gelten.

Mit besonderer Liebe hing Kaspar Binz an seiner Senslerheimat, war doch seine Mutter eine währschafte Düdingerin, von der er immer mit Verehrung sprach. In früheren Jahren pilgerte er an hohen Festtagen jeweilen nach Düdingen auf die Gräber seiner Angehörigen und wenn im Lande eine vaterländische Feier war, so war er sicher auch dabei. Darum war es ihm Genugtuung, als die Gemeinde Düdingen ihm und seiner Familie das Bürgerrecht verlieh.

Unter der eigenartigen Schale schlug ein religiöses Herz: wenn einer während Jahrzehnten Kirchensänger war und es selbst nicht lassen konnte, an einem fremden Ort auf die Empore zu steigen, um mitzusingen, so dürften diese Gefühle kaum Zweifel aufkommen lassen. Durch seine berufliche Arbeit am bot. Institut kam er mit ganzen Generationen von geistlichen Gymnasialprofessoren aller Kollegien zusammen, mit denen er regen Kontakt pflegte. Und sonst zeugt die Liebfrauenkirche, wo er den Bund fürs Leben geschlossen und das Marienkapellchen der Franziskanerkirche, wo er zuhause war.

Die vielen Freunde, die Papa Binz besaß, werden diesen originellen Mann schwer vermissen, denn er gehörte gewissermaßen zum Stadtbild. Zwischen Kathedrale, der Staatskanzlei und den Chorherrenhäusern daheim, stand er jeden Tag mitten im Stadtkern. Er kannte viele Leute und noch mehr kannten ihn und ein Plauder-Viertelstündchen mit ihm war immer ein Vergnügen. Zu jenen, die ihn missen werden, gehören auch die Männer der Presse, die ihn gern hatten. Die Ueberzeugung, daß der liebe Gott diesen selbstlosen und wackeren Mann seines Lohnes teilhaftig lassen wird, möge der Familie und ihren Freunden Trost sein.

R. I. P.

Hochherziges Ergebnis des Hochschulsonntages

(Kipa.) Als erstes Resultat des Hochschulsonntages zugunsten der Universität Freiburg hat die *Diözese St. Gallen* ihre großmütige Spende von Fr. 60,000.— bereits überwiesen. Es ist dies ein hocherfreuliches Resultat und Ausdruck einer verständnisvollen Hilfsbereitschaft für das gemeinsame Werk der Schweizerkatholiken für ihre Universität. Dieses großzügige Opfer der Diözese St. Gallen läßt wohl auch ein gutes Gesamtresultat erwarten.

In der Pfarrei St. Michael in *Zug* ergab das Universitätsopfer den großen Betrag von Franken 4320.—. Die Kolingesellschaft spendete Fr. 100.—; Jungmannschaft Fr. 50.—; Jungfrauen Fr. 50.—; Gesellen und Pfadi je Franken 20.—.

Dazu lesen wir noch in den St. Michaels-Glocken, dem Zuger Pfarrblatt, folgende Mitteilung eines Geistlichen: «Ein Neunjähriger wollte mich schnell sprechen. Mit großen Augen schaute er mich an, übergab mir ein Briefchen und verabschiedete sich mit kräftigem Händedruck. Ich öffnete den Brief und las: «Lieber Herr Pfarrer — Am Sonntag erzählte man am Mittagstisch, daß man an die Hochschule Freiburg viel geben sollte. In meinem Herzen entschloß ich mich, aus meiner Sparkasse 100 Fr. zu geben.» Die Hunderternote lag dabei. Was doch ein Tischgespräch anrichten kann!»

Schulfragen

Karl Mays Werke und unsere Schuljugend.

Wenn Dich die Welt aus ihren Toren stößt,
So gehe ruhig fort, und laß das Klagen.
Sie hat durch die Verstoßung Dich erlöst,
Und ihre Schuld an Dir nun selbst zu tragen. —

So schrieb einst Karl May, denn er ahnte vorausschauend, daß über Wert und Unwert seiner Werke immer wieder gestritten werde. «Was sagen Sie denn zu Karls Mays Werken? Dürfen und sollen unsere Buben Karl May lesen?», so fragen oft um das Wohl der heranwachsenden Jugend besorgte Eltern und Erzieher. Die Antwort darauf möchte ich kurz und klar erteilen und begründen:

«Ja, ihr Eltern, eure Buben sollen und dürfen Karl May lesen.» Seine Werke versetzen den Leser ins Paradies blühender Knabenromantik. Mit atemloser Spannung zieht der junge Leser an der Seite des furchtlosen, stets geistesgegenwärtigen Kara Ben Nemsi, des edelmütigen Winnetou, des goldtreuen Old Shatterhand und des redseligen kleinen Hadschi Halef Omar im Lande der Skipetaren und des «silbernen Löwen» oder in den schaurigen Schluchten des wilden Kurdistan auf Abenteuer aus und zwingt ihn zum Miterleben. In vielen Millionen Bänden sind Karls Mays Werke verbreitet und in viele fremde Sprachen sind sie übersetzt worden. Die Jugendseele wird von der Lektüre hingerissen; nicht nur der «Bücherwurm» liebt Karl May; auch den nicht zum Lesen geneigten Buben zieht er in seinen Bann, denn er ist ein Idealist durch und durch. Der Bub empfindet das Heldenhafte in Karl Mays Dichterwerken als seelisch richtunggebende Bereicherung. Die männlichen Tugenden der Gestalten in den Reisebüchern Mays üben auch erzieherisch sicher wertvolle Anziehungskraft aus. Ihre Kühnheit, Klugheit, Beharrlichkeit, Ritterlichkeit auch dem Gegner gegenüber, ihre Geradheit, ihre oft rührende Eltern-, Bruder- und Kindesliebe sind Lichtpunkte dieser Lektüre. Das Ziel der Helden ist stets Kampf gegen das Gemeine und Niedrige, der Sieg des Hohen und Edlen. Mit der steigenden Spannung der stetig vorwärtsschreitenden Handlung verbindet die Erzählertechnik eine greifbare Anschaulichkeit, bei der trotz allem Phantastischen die wahrheitsdurstige Jugend voll auf ihre Rechnung kommt. Es gibt in Karl Mays Werken keine schlüpfrigen, sittlich bedenklichen oder anstößigen Stellen. Er vermeidet gerade das, was wir an der heutigen Reklamejugendlektüre mit Recht beanstanden müssen. Aus vollem Herzen bejaht Karl May die sittliche Weltordnung, die sich der Kräfte des Guten und Edlen bedient, um die zerstörenden Mächte des Niedrigen zu überwinden. Er stellt sich mit gläubigem Vertrauen unter Gottes Schutz und Willen, er lebt das Gebot der Nächstenliebe und des milden christlichen Herzens. Das Gute wird — in oft fast zu einfacher Weise — belohnt und des Bösen folgt die Strafe auf dem Fuße. Wenn auch die geographischen und geschichtlichen Angaben nicht überall stimmen, bieten sie doch eine wertvolle Bereicherung des geographischen und geschichtlichen Wissens. Karl May ist ein geistig hochstehender, liebenswürdiger Mensch, wenn es auch in seinem persönlichen Leben dunkle Stellen gibt. Die Jugend liest also die Werke Karl Mays mit Vorteil und Bereicherung. (Korr.)

Zur wirtschaftlichen Lage.

Dem Tätigkeitsbericht des Kantonsgerichtes pro 1948 ist zu entnehmen, daß im letzten Jahre von den 7 Betreibungsämtern 27,772 Zahlungsbefehle verschickt wurden, gegen 24,522 im Jahre 1947, 19,427 anno 1946 und 17,342 im Jahre 1945. Innert der Zeit von 1945—1948 hat sich die Zahl um über 10,000 vermehrt. Konkurse wurden 31 eröffnet, gegen 15 im Vorjahre.

Heimattheater in Treffels.

Vor kurzem wurde in Treffels die Erstaufführung des Patois-Stückes «Kan la tira tzantè» (quand la terre chante) vom Bauerndichter Joseph Yerly (Treffels veranstaltet. Die Vorstellung hatte einen großen Erfolg. Für das Gelingen sind insbesondere die HH. Pfarrer Dunand und Georg Aeby zu beglückwünschen. Das ganze Dorf machte mit. Sicher wird dieses Stück noch manche Aufführung erleben.

Tödlicher Unfall in Stäffis-am-See.

Am Dienstagabend wurde der Sohn eines Garagisten von Stäffis-am-See, Léon Meuwly, auf der Straße durch einen Lastwagen erdrückt.

Zu diesem schweren Unfall vernimmt man, daß das Unglück durch den Kohlenhändler August Rey verursacht wurde. Als nämlich der junge Meuwly sah, daß Rey nicht mehr in der Lage war, seinen Wagen richtig zu führen — die welschen Zeitungen melden, Rey habe reichlich Alkohol genossen — sprang er auf das Trittbrett, um dem Automobilisten zu helfen. Rey fuhr aber weiter, rannte bei der Schule ein Geländer und fuhr dann gegen eine Mauer. Bei diesem Aufprall fand der junge Meuwly den Tod. A. Rey ist verhaftet worden.

Unfall im Wald.

Als der 62jährige Edmond Détrey, Karrer in der Sägerei Bossy, in Cousset, im Wald von Chandon mit dem Aufladen von Trämeln beschäftigt war, rutschte ein Stamm gegen die Pferde, die nun ihrerseits um sich schlugen und den Karrer ziemlich schwer verletzten.

Warnung

Zufolge der relativ geringen inländischen Kartoffelernte sah man sich veranlaßt, zur Sicherstellung der Versorgung größere Mengen ausländischer Kartoffeln zu importieren. Bedauerlicherweise konnten einzelne «Geschäftlimacher» der Versuchung nicht widerstehen, solche Importkartoffeln den Landwirten als Saatgut zu offerieren.

Wir erachten es als unsere Pflicht, die Kartoffelproduzenten auf die große Gefahr aufmerksam zu machen, solche Ware als Saatgut zu benützen. Eine gute Saatkartoffel muß frei sein von allen Abbaukrankheiten. Auch das Ausland gewährt nur für feldbesichtigtes kontrolliertes Saatgut Garantie.

Die Speisekartoffeln ausländischer Provenienz, die gegenwärtig auf dem Markt sind, stammen nicht aus Gegenden, wo Saatgut produziert wird. Man hüte sich deshalb davor, solche Ware zu diesem Zwecke aufzukaufen. Ueberdies wäre das Pflanzen solcher, meist großkalibriger Ware (über 70 bis 80 mm Durchmesser) sehr kostspielig.

Die Versorgung mit inländischem und auch mit ausländischen feldbesichtigtem und anerkanntem Saatgut für das kommende Jahr ist gesichert. Jeder Pflanzer tut gut daran, sich bei den zuständigen Saatzuchtgenossenschaften einzudecken, die für die Vollwertigkeit des Saatgutes auch jede Garantie übernehmen können.

Kantonale Pflanzenbaustation Grangeneuve.

Alterswil

Resultate aus der Kaninchen-, Geflügel- und Taubenausstellung vom 3. und 4. Dezember 1949

Kaninchen. Total 83 Stück.

I. Ausstellungssieger: Vuichard Ernest, Bennewil, W. Riesen: 96 P.

II. Kollektionen:

1. Vuichard E., Bennewil, W. Riesen: 96 / 96 / 95.5 / 95.5 / 95.5 / 95.5 P. 2. Zahno Franz, Bennewil, Gelb-Silber: 95.5 / 95 / 95 / 94.5 / 94 / 92.5 P. 3. Haymoz Josef, Bennewil, Schwarz-Loh: 95 / 94.5 / 94.5 / 94.5 / 93.5 / 93.5 P. 4. Fasel Alois, Alterswil, Hotot: 94.5 / 94.5 / 94. / 94 / 93.5 / 93 P. 5. Baeriswil Emil, Bennewil, Chinchilla: 94.5 / 94 / 94 / 93.5 / 93 / 92.5 P.

III. Stämme:

1. Zahno Franz, Bennewil, Gelb-Silber: 95 / 94.5 / 95.5 P. 2a. Schenk Ernst, Flamatt, Bl. Wiener: 95.5 / 94 / 93.5 P. 2b. Vonlanthen Alois, Wengliswil, Chinchilla: 95 / 94 / 94 P. 2c. Schenk Werner, Neuenegg, Bl. Wiener. 95 / 94.5 / 93.5 P. 2d. H. H. Schwaller Viktor, Burgbühl, Champ. Silber: 95 / 94 / 94 P. 3. Ackermann Peter, Heitenried, Champ. Silber: 94.5 / 94 / 93 P. 4. Fasel Alois, Alterswil, Thüringer: 94.5 / 94 / 92.5 P. 5. Ackermann Hans, Tafers, Bl. Wiener: 95 / 93 / 92.5 P. 6. Brügger Anton, St. Antoni: Sch. Sch. 92 / 90.5 / 90 P.

IV. Einzeltiere:

Belg. Riesen: 1. Ackermann P., Heitenried: 96 P. 2. Haymoz Josef, Bennewil: 94.5 P. 3. Egger Emil, Tafers: 96 / 91 P. — Weiße Riesen: Vonlanthen Alois, Wengliswil: 96 P. — Franz. Widder: Baechler Hermann, Rechthalten: 91.5 P. — Champ. Silber: 1. Rüfenacht Alex, Wengliswil: 93.5 / 92.5 P. 2. Baechler Viktor, Rechhalten: 92.5 / 89 P. — Hotot: Stulz, Pius, Jetschwil: 94.5 / 94.5 / 94.5 / 94 / 92.5 P. — Thüringer: Fasel Alois, Alterswil: 94.5 / 93.5 P. — Chinchilla: 1. Frau M. Vaucher, Alterswil: 94.5 / 94 P. 2. Egger Emil, Tafers: 93.5 / 93.5 P. 3. Egger Josef, Obergaltern: 94 P. — Engl. Scheck: Fam. Roth Ernst, Bennewil: 94 P. — Russen: Familie Schluep Ernst, Bennewil: 91 / 89.5 P.

Geflügel. Total 63 Stück.

I. Ausstellungssieger: Baeriswyl Franz, Aeckerli, Leghorn: 93 P.

II. Kollektionen:

1. Vuichard Ernest, Bennewil, Weiße Wyandotten: 92 / 92 / 92 / 92 / 91 / 91 P. 2. Frau Fasel Marie, Alterswil, Silber-Wyandotten: 91 / 91 / 90 / 90 / 90 / 89 P.

II. Stämme:

1. H. H. Viktor Schwaller, Burgbühl, Gelbe Orpington: 92 / 92 / 92 P. 2a. Frau M. Vaucher, Alterswil, Sussex: 92 / 92 / 91 P. 2b. Josef Jungo, Rohr, Rhode Island: 92 / 92 / 91 P. 3. Baeriswyl Franz, Aeckerli, Leghorn: 93 / 91 / 90 P. 4a. Piller Albin, Brünisried, Leghorn: 92 / 91 / 90 P. 4b. Baeriswyl Franz, Aeckerli, Leghorn: 92 / 91 / 90 P. 5. Vuichard Ernest, Bennewil, Weiße Wyandotten: 92 / 90 / 88 P. 6a. Frau Agnes Sturny, Gründler, Leghorn: 90 / 90 / 89 P. 6b. Piller Albin, Brünisried, Rebhuhnfarbige Italiener: 91 / 91 / 87 P. 6c. Brügger Anton, St. Antoni, Sussex: 91 / 89 / 89 P. 6d. Rappo Peter, Wengliswil, Leghorn: 91 / 91 / 87 P. 7. Frau Sturny Agnes, Gründler, Leghorn: 91 / 88 / 87 P. 8. Frau Sturny Agnes, Gründler, Weiße Truten: 93 / 92 / 92 P.

III. Einzel-Tiere; 1,0:

Baeriswyl Franz, Aeckerli, Leghorn: 92 / 91 / 91 P. Rossier Franz, Schmitten, Leghorn: 92 / 91 / 91 P. Rappo Peter, Wengliswil, Rhode Island: 91 / 91 P. Frau M. Vaucher, Alterswil, Sussex: 91 P. Egger Emil, Tafers, Silber: Wyandotten: 87 P.

Zudem waren ausgestellt: 6 Paar Tauben als Vertreterinnen der verschiedenen Rassen. Die Ausstellung erreichte einen recht hohen Punktdurchschnitt, und die Schau gestaltete sich demnach zu einer wahren Augenweide. Die fleißigen Aussteller wurden durch die große Zahl der Ausstellungsbesucher für ihre Arbeit weitgehend entschädigt. Wir gratulieren den zielbewußten Züchtern von Alterswil und Umgebung und wünschen ihnen auch fernerhin besten Erfolg auf dem Gebiete der Kleintierzucht.

M. S.

Vor 50 Jahren.

— Am 2. Augustsonntag fand in Düdingen der sog. Prämientag statt. Nach der Vesper zogen die Schulkinder zur Kirche, wo die Preisverteilung abgehalten wurde. «An der Spitze marschierte — wie die «Freibg. Zeitg.» meldet — die Ortsmusik in glänzender neuer Uniform». An der Feier nahm auch Staatsrat Python teil.

— Am 15. 8. 1895 hielten die Züge der Jura-Simplon-Bahn erstmals an der neu geschaffenen Haltestelle von Fillistorf.

— Vor 50 Jahren hatte das Bat. 17 folg. Kdt.: Bat.: Major Herrenschwand, I/17: Hptm. Brügger, II/17: Oblt. Poffet, III/17: Oblt. v. d. Weid, IV/17 (damals noch Füs. Kp.): Hptm. Günther.

Unsere Industrie.

Kapitalveränderungen. Fabriques suisses des Produits au lait Guigoz S. A., Vuadens. (H. B. Nr. 247.) Erhöhung von 0,36 Mill. auf 1 Mill. Fr. durch die Ausgabe von 640 Namenaktien. Die 2400 bisherigen Namenaktien von 150 Fr. nominell sind in 360 Namenaktien von 1000 Fr. nominell umgewandelt worden. Das gesamte Aktienkapital von 1 Mill. Fr., das sich nunmehr aus 1000 Namenaktien zusammensetzt, ist voll einbezahlt.